

Er schöpft aus des Volkes Seele

Wolfgang Sieber, Organist an der Stifts- und Pfarrkirche St. Leodegar im Hof, wurde im März mit dem Goldenen Violinschlüssel ausgezeichnet, der höchsten Auszeichnung der Schweizer Volksmusik. Mit Blick auf die Preisverleihung vom 18. Oktober in Luzern hat das Pfarreiblatt mit dem Preisträger gesprochen.

Sie sind der erste Kirchenmusiker, der mit dem Goldenen Violinschlüssel ausgezeichnet wird. Waren Sie überrascht?

Wolfgang Sieber: Schon, ja. Es ist ein wenig wie bei Ämterwahlen in der Politik. Im Vorfeld der Vergabe des Goldenen Violinschlüssels wird in Volksmusikkreisen über Namen spekuliert und Kriterien werden genannt. Die einen sagen, es sei diesmal ein Schwyzerörgeler, für die anderen muss es ein Jodler sein oder ein Komponist. Aber ein Luzerner Kirchenmusiker mit Toggenburger Wurzeln? Darüber hat niemand geredet. Und damit gerechnet habe ich schon gar nicht. Umso grösser war meine Freude, als ich vom Entscheid hörte.

Sie sind Kirchenmusiker. Geht das überhaupt zusammen, Kirchenmusik und Volksmusik?

Dazu ein Beispiel. Vor einigen Jahren habe ich das Jodellied «Ha träumt» als Sternsingerlied für Nadja Räss und mich geschrieben. Das haben wir mehrmals aufgeführt und zum Schluss habe ich jeweils die bekannte Melodie des Lutherliedes «Vom Himmel hoch da komm ich her» als Choral in den Jodel eingebaut. Hier treffen verschiedene volkstümliche Traditionen aufeinander



Wolfgang Sieber mit dem Äschlismatter Jodlererzett und Johannes Amrein, ehemaliger Propst des Chorherrenstiftes St. Leodegar im Hof.

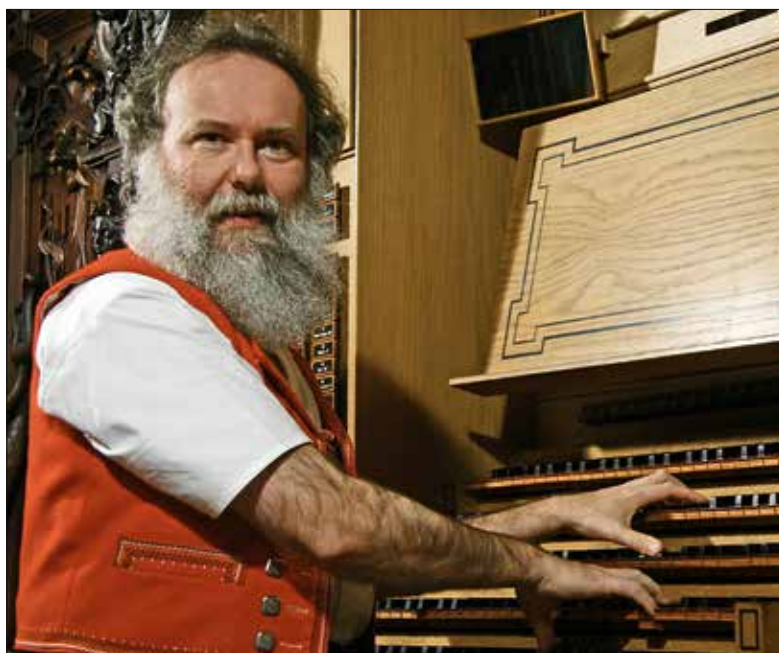
und ergänzen sich wunderbar. Auch in der Klassik treffen wir beispielsweise bei Haydn und Mozart auf Melodien volksmusikalischer Herkunft. Die musikalische Überlieferung ist Teil des emotionalen Gedächtnisses eines Volkes. Volksmusik ist ein unheimlicher Schatz, auch bei uns in der Schweiz. Dieser darf und soll auch in der Kirchenmusik fruchtbar werden.

Sie scheinen keine Berührungsängste zu haben gegenüber der scheinbaren Einfachheit volkstümlicher Musik.

Sobald eine Melodie zweier oder viertaktig ist, ist sie volksmusiknahe. Diese Melodien können die Leute leicht behalten. Statt Volksmusik könnte man auch Popmusik sagen. Pop kommt von populär, das bedeutet volkstümlich. Wie in der Volksmusik gibt es auch im Pop-Genre Melodieelemente, die im Gehör haften bleiben und sich in einem Lied mehrmals wiederholen. Solche Lieder begleiten die Menschen durch ihren Alltag. Sie können sich daran festhalten wie an einem Spazierstock. Das schafft Identität und gibt Sicherheit.

Wie sind Sie zur Volksmusik gekommen?

Mein Vater war zwar Organist und Chorleiter, die Mutter Kirchenchor-Sängerin. Volksmusik aber spielte in meinem Elternhaus kaum eine Rolle. Nach und nach bin ich durch Begegnungen mit Toggenburger Volksmusikern verschiedener Traditionen in Berührung gekommen. Diese Erfahrungen habe ich in mein Schaffen aufgenommen. Ich denke bei der Volksmusik aber nicht nur



Wolfgang Sieber an der Grossen Hoforgel. Fotos: zvg

an diejenige meiner Heimat. Lieber nähere ich mich verschiedenen Regionen musikalisch an. Meistens ist das die Umgebung, in der ich mich gerade bewege und worin ich tätig bin. Zum Beispiel das Entlebuch, Nid- und Obwalden oder Schwyz. Die Annäherung an die lokale Musik geschieht vor allem über die Menschen, mit denen ich zu tun habe. Die Volksmusik ist wie ein kollektives Wissen, das man mit klaren Motiven anstossen und darauf aufbauen kann.

Wie sind Sie denn auf die Idee gekommen, Volksmusik und Kirchenorgel miteinander zu verbinden?

Als ich vor 22 Jahren in der Hofkirche als Stiftsorganist anfang, gab es bereits Jodelmessen. Als ich die Jodler gefragt habe, ob ich sie begleiten dürfe, sagten sie: «Das brauchen wir nicht.» Natürlich hatten sie recht. Nun, der Jodlerchor besteht aus zwei Elementen: die Solojodler und diejenigen, die den Ton mehrstimmig halten – wie die sin-

gende Orgel. Die Jodler hatten grundsätzlich nichts gegen meine Vor- und Zwischenspiele. Als der Chor wieder einsetzte, habe ich einfach weitergespielt. Und das hat den Sängern gefallen. Dieses Miteinander und Ineinander von Gesang und Orgel habe ich weiterentwickelt. Dann kamen die Kantaten «Glaube, Liebe, Hoffnung» und «s Wiehnachtslicht» zusammen mit Willi Valotti, zu der die Orgel nebst traditionellen volkstümlichen Instrumenten zwingend dazugehörte. In einem solchen Rahmen verstehe ich die Orgel immer als Teamplayerin. Die Orgel aber ist das Werkzeug, mit dem ich meinen Beitrag zum Gelingen eines grösseren Ganzen leisten kann. Organum heisst Werkzeug!

Preisverleihung in der Hofkirche

Öffentlicher Festakt zur Verleihung der Auszeichnung Goldener Violinschlüssel an Wolfgang Sieber.

Samstag, 18. Oktober, 15.00, Hofkirche St. Leodegar Luzern